

## Ein völkerwanderungszeitlicher Goldschmuck aus der Herzegowina

Von Zdenko Vinski, Zagreb

Aus Privatbesitz aus Mostar<sup>1</sup> stammend, besitzt das Archäologische Museum in Zagreb schon seit mehr als 20 Jahren ein seltenes Schmuckstück, das bisher überhaupt nicht publiziert worden ist. Fundortsangaben sind nicht bekannt bis auf die eine, daß das Stück aus Bosnien oder der Herzegowina stammt<sup>2</sup>. Es handelt sich um folgenden Schmuck:

Zierkette (*Abb. 1*) aus hochwertigem Gold, an beiden Enden der Kette ist je ein Vogelfibel angelötet, außerdem sind an der Kette noch fünf Anhänger in zueinander ungefähr gleichen Abständen befestigt. Die Kettenglieder bestehen aus doppeltem Golddraht in verdrehter Achterform und sind alle gleich groß.

Die Vogelfibeln haben die Gestalt eines Paares von Raubvögeln, beide einer Blickrichtung, die Vogelkörper eine geschlossene Kontur mit zwölfzelliger Gliederung der Oberfläche. Die cloisonniert ausgeführten Zellen bilden die Körperteile, besonders den betont großen Schnabel, das Auge, den Halsring, den Flügel und den Schwanz; der Vogelleib hat wellenförmige Zellen. Alle Zellen sind mit dünnen plangeschliffenen Almandinen verziert, die unterlegt sind. Beide Halsringe der Vögel sind mit weichem grünen Glas gefüllt. An einem Vogel fehlt der herausgefallene Almandin der Flügelzelle. Die beiden Vogelfibeln sind mit goldenem Perldraht eingefast, ihre Rückseite ist aus Goldblech angefertigt, worauf die kleinen goldenen Scharniere und die goldenen Nadelhalter angelötet sind. Die Nadeln waren aus Bronze; nur an einer Vogelfibel ist eine Nadel erhalten; deutliche Spuren von Bronzeapatina sind jedoch an der anderen Vogelfibelnrückseite sichtbar, an welcher wahrscheinlich noch zur Zeit der Benutzung Reparaturen vorgenommen worden sind, indem der Oberteil der Goldblechfassung und der Nadelhalter mit Silber ausgebessert wurden.

Von den Anhängern sind vier gleicher Form und Größe: An der Kette ist je eine längliche hohle Goldblechbeere befestigt, darunter hängen je zwei mugelig geschliffene Almandine, der obere ist kleiner und rundlich, der untere ist größer und oval; diese Almandine sind in Goldblech alle in gleich einfacher Art gefast, an den Rückseiten dieser Fassungen sind deutlich in das Goldblech eingeritzte Fischgrätverzierungen sichtbar. An den beiden äußeren Anhängern sind die fehlenden vier mugeligen Almandine herausgefallen, ohne Beschädigungsspuren zu hinterlassen.

Der fünfte Anhänger, an der Kettenmitte befestigt, ist kleiner als die übrigen vier und besteht aus einer ähnlichen Goldblechbeere; der Anhänger darunter hat die Form eines stilisierten Blattes und ist mit dünnen plangeschliffenen Almandinen eingelegt, die sich in den beiden oberen Zellen befinden. Die untere Zelle hat dagegen als Einlage beschädigtes weiches grünes Glas. Das Blatt ist in goldenen Perldraht eingefast, die Rückseite hat glattes Goldblech, die goldene Öse des Anhängers ist kanneliert.

Maße: L. der ganzen Zierkette = 21 cm; L. der Vogelfibeln je = 2,6 cm; L. des mittleren Anhängers = 2,8 cm; L. der übrigen vier Anhänger je = 3,7 cm; Gewicht der Zierkette = 22,30 g.

Trotz mangelnder Angaben über die Fundumstände ist es möglich nicht nur den Fundort, sondern auch die Fundzusammenhänge zu dieser Zierkette

<sup>1</sup> Durch Kauf erworben von Grga Smoljan aus Mostar am 26. 5. 1933, Akt Nr. 425/33.

<sup>2</sup> Liebenswürdige Mitteilung von Prof. J. Klemenc, Ljubljana, zur Erwerbungszeit Kustos am Arch. Mus. Zagreb.

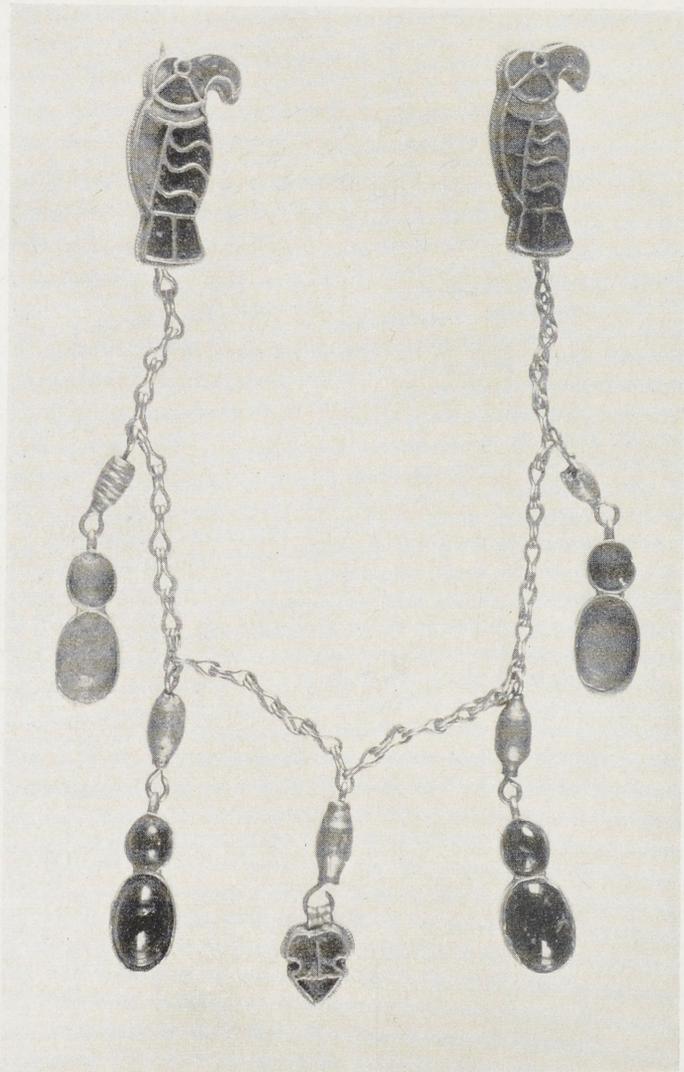


Abb. 1. Zierkette von Han Potoci. M. 1:1.

festzustellen. Sie ist zweifelsohne eine typische Schmuckform der Völkerwanderungszeit, die in Bosnien und in der Herzegowina überhaupt nur mit sehr spärlichen Funden vertreten ist. Nun hat im Jahre 1893 W. Radimský<sup>3</sup> einen Fund aus Han Potoci bei Mostar publiziert, zu dem unsere Zierkette Beziehungen aufweist, was hier zu beweisen versucht werden soll. Es handelt sich eigentlich um Frauenschmuck, der in Sarkophagen an Skeletten gefunden wurde. Der Fundort Han Potoci liegt 11 km nördlich von Mostar, wo schon 1882, allerdings ohne fachliche Kontrolle, durch Zufall Schmuckgegenstände in einem Sarkophag entdeckt wurden, worüber Radimský als damaliger Beamter des Landesmuseums in Sarajevo erst 1890 Nachricht erhalten hat. Bei weiteren

<sup>3</sup> Wiss. Mitt. aus Bosnien u. d. Herzegowina 1, 1893, 303ff.

Nachforschungen wurde noch ein kleinerer Sarkophag neben dem ersteren ausgegraben, mit dem Skelett einer Jugendlichen, deren Schmuckbeigaben, als Radimský 1890 die Fundstelle untersuchte, für das Landesmuseum sichergestellt werden konnten; doch der Inhalt des 1882 ausgeraubten Sarkophages war verschleppt und nicht mehr aufzufinden. Darunter befanden sich „verschiedene Goldgegenstände“<sup>4</sup>. Einzelheiten der Fundgeschichte, Beschreibung der beiden gleichgearteten spätantiken Sarkophage aus Kalkstein ohne Inschrift und Verzierung, mit dachförmigen Deckeln, die genaue Beschreibung und Fundlage der geretteten Schmuckgegenstände sind bei Radimský nachzulesen. Sonst sind weder aus Mostar und Umgebung noch aus den übrigen herzegowinisch-bosnischen Gebieten Fundorte bekannt, die irgendeine Beziehung zu der hier publizierten Zierkette haben könnten.

Radimský hat folgenden Schmuck aus dem 1890 geöffneten Sarkophag veröffentlicht:

a. Ein Paar goldene Ohringe (*Abb. 2,3*) mit je einer Beere aus durchbrochenem Filigran am Goldreif; darunter je ein Anhängsel in gepeltes Goldblech gefaßt: oben eine kleine Halbkugel aus grünem weichen Glas eingelegt, darunter als Einlage ein plangeschliffener Almandin, oben spitz, unten oval. b. Goldener Halsschmuck, Mittelteil (*Abb. 2,1*): Vier dreifache Goldröhrchen und in der Mitte eine Almandinperle. c. Ein Paar vergoldeter Bügelfibeln (*Abb. 2,2*) aus kupferreichem Silber gegossen (wir vervollständigen kurz Radimskýs Beschreibung): Halbrunde fünfsprossige spiralrankenverzierte Kopfplatte, rhombischer geometrisch verzierter Fuß mit Tierkopffende, zwei mugelige Almandine am Oberteil der Fußplatte befestigt. d. Kapsel (Bulla) (*Abb. 2,4*) aus Silber, flach-kugelförmig, zweiteilig, unverziert, mit Scharnierband und Verschuß. e. In der Kapsel zwei vorgefundene einfache Bernsteinperlen, verschiedener Größe, angebohrt.

Alle 1890 entdeckten Schmuckgegenstände aus Han Potoci, bis auf eine der Bügelfibeln, sind im Landesmuseum in Sarajevo aufbewahrt; der 1882 geraubte Goldschmuck aus dem größeren Sarkophag blieb verschollen.

Schon damals, vor 60 Jahren, war es Radimský und seinem Wiener Ratgeber J. Szombathy klar, daß es sich hier um einen völkerwanderungszeitlichen Fund handelt, der zwar zu früh in das Ende des 4. Jahrhunderts datiert wurde;

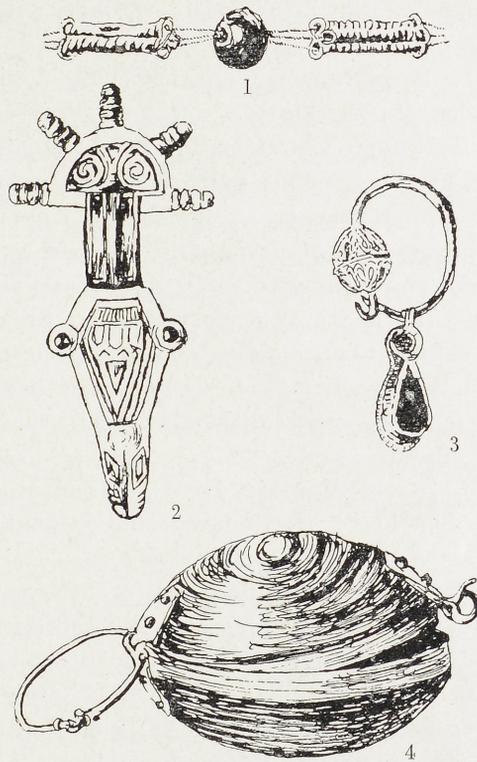


Abb. 2. Han Potoci.

1 Halsschmuck. 2 Bügelfibel. 3 Ohring.  
4 Kapsel. 1. 3 M. 1:1; 2 M. 2:3; 4 M. 3:4.  
(Nach W. Radimský.)

<sup>4</sup> Radimský a. a. O. 305.

man kann ihn nicht mehr als „römisch“ bezeichnen, wie dies Radimský meinte, weil er, wie wir nun wissen, nachrömisch ist. Die Sarkophage beweisen nur die übliche spätantike Tradition in der Völkerwanderungszeit auf ehemals römischem Reichsgebiet.

Die rote Edelsteinverzierung, besonders mit mugelig und plangeschliffenen Almandinen, ist bekanntlich das typische Merkmal des sog. polychromen Stils, der zur Hunnenzeit vom Pontus in die pannonischen Donaugebiete gelangte, um von den Goten weiter durch Europa verpflanzt zu werden. Unsere Zierkette sowie noch einige oben beschriebene Schmuckgegenstände von Han Potoci sind solche Stücke des polychromen Stils, der mitunter trotz vorherrschendem RotFarbenkontraste anstrebt, wie das der gotische und merowingische Geschmack deutlich an der Verzierungsart des Denkmälerbestandes solchen Schmuckes in Europa anschaulich macht. Es erübrigt sich diesbezügliche Beispiele anzuführen.

In erster Linie ist der Hinweis wichtig, daß an unserer almandingeschmückten Zierkette stilistisch derselbe Farbenkontrast sichtbar ist wie auf den Ohringen. Es seien besonders die beiden Halsringe der Vogelfibeln hervorgehoben, deren grüne Glaseinlage mit derjenigen der beiden Ohringe derart übereinstimmt, als ob die Zierkette und die Ohringe ein und dieselbe Garnitur bilden würden, so daß sie sehr wahrscheinlich werkstattmäßig zusammengehört haben. Auch die Behandlung der Goldfassung aus geperltem Goldblech an diesen Gegenständen ist die gleiche, wohl von einer Goldschmiedewerkstätte hergestellt. Die übrigen Funde, besonders das Fibelpaar, sprechen auch nicht gegen diese typologischen Fundzusammenhänge, mit anderen Worten, unsere Zierkette gehört augenscheinlich zu dem Goldschmuck, der schon 1882 aus dem größeren Sarkophage in Han Potoci geraubt wurde. Es war dies ein Frauenschmuck, wie die Zierkette beweist. Radimský berichtet auch von geraubten Ringen und einer Metallkapsel. Möglicherweise war in dem ausgeraubten Sarkophag ehemals die Mutter bestattet und in dem benachbarten kleineren Sarkophag ihre Tochter.

Nach diesen für uns wichtigen Feststellungen soll erst unsere Zierkette genauer geprüft werden. Die Behandlung und Form der Kettenglieder entspricht vollkommen einer der beiden Halsketten aus dem berühmten Grabfund von Puszta-Bakod, wie auch einer schönen Halskette von Desana; ebenfalls ist sehr ähnlich die Art der geperlten Zellengoldfassung der Steineinlagen an den Enden der Kette von Puszta-Bakod, wie auch die an einem Almandin der Desaner Kette, der Herstellungsart der Goldfassungen der Vogelfibel und des mittleren Anhängers an unserer Zierkette<sup>5</sup>. Überhaupt ist die stilistische Verwandtschaft sowohl zu dem ungarischen Fund von Puszta-Bakod, als auch zu dem norditalienischen Fund von Desana, die beide gotisch sind, kaum abzustreiten, so z. B. der Farbenkontrast Türkis-Almandine an der Kette von Desana u. dgl. mehr, obwohl beides kostbarere Kleinode sind, als unser relativ einfacheres Exemplar. Die zwei Vogelfibeln an unserer Zierkette gehören in die

<sup>5</sup> J. Hampel, *Altertümer des frühen Mittelalters* 2 (1905) 2; 3 (1905) Taf. 2, 1; N. Fettich, *Arch. Hung.* 31 (1951) 121 f. Taf. 15, 4; 17, 1; S. Fuchs, *Kunst d. Ostgotenzeit* (1944) 105 Abb. 70.

Gruppe der sog. cloisonnierten Vogelfibeln, die G. Thiry zusammengestellt hat. Obschon bei ihr keine identischen Exemplare vorliegen, können stilverwandte weitläufigere mitteleuropäische Vergleiche angeführt werden<sup>6</sup>. Das Motiv der Raubvogelardarstellung brachten die Goten vom Pontus nach Europa, wo das Raubvogelmotiv dann im merowingischen Kreis weitergebildet wurde<sup>7</sup>.

Zu den Ohringen stehen im Augenblick keine direkten Analogien zur Verfügung, sie sind jedoch stilistisch mit unserer Zierkette verwandt. Die Beere aus durchbrochenem Goldfiligran erinnert an mediterrane antike Tradition<sup>8</sup>, die durch „byzantinische“ Vermittlung im Schmuck der Völkerwanderungszeit benutzt wird, um sich besonders erst im langobardischen Italien und in der Keszthely-Gegend in die eigenartige Form der Körbchenohrringe weiter zu entwickeln (Nocera-Umbra, Castel-Trosino, Fenék, Dobogó usw.), wobei der Fili-grankorb manchmal noch kugelig bzw. doppelt ist (Lingotto, Civezzano<sup>9</sup>). Der Anhänger in der Art von hängenden Tropfen angefertigt, mit seinem rot-grünen Farbenkontrast, ist für gotischen Schmuck in Italien belegt (Desana, Fano, Testona<sup>10</sup>).

Zum goldenen Halsschmuck bzw. zu dessen eigenartigen Röhrchen findet man Vergleiche bei N. Åberg an westgotischem Halszierat aus doppelten Röhrchen, gefunden in Granada, sowie nicht zugänglichen Exemplaren aus der Krim<sup>11</sup>. Beide sind wahrscheinlich gotisch und ebenfalls auf antike Schmucktradition zurückzuführen<sup>12</sup>. Die Almandinkugel kann man mit größeren Exemplaren an der oben erwähnten Halskette von Puszta-Bakod vergleichen, die ihrerseits, wie N. Fettich bewiesen hat, dem Kunstkreis Szilágyosomlyó angehört und ein Werk pontischer Goldschmiede sein dürfte<sup>13</sup>.

Das Fibelpaar von Han Potoci ist nach dem heutigen Stand der Forschung mit Bestimmtheit als gotisch anzusprechen. Die räumlich nahestehendsten Exemplare gegossener fünfsprossiger rankenverzierter gotischer Fibeln gehören auch zu dieser Gattung, sind aber typologisch nicht eng verwandt mit denjenigen aus Han Potoci. Es sind dies zwei Streufunde: Gornje Pećine bei Travnik in Bosnien und ein Exemplar aus Sisak in Kroatien<sup>14</sup>. Ähnlich ist auch eine Fibel aus der Umgebung von Subotica, weiter noch eine aus den Reihengräbern

<sup>6</sup> G. Thiry, Die Vogelfibeln der germ. Völkerwanderungszeit (1939) Taf. 6, 36, 48; Taf. 7, 53, 64 usw. — Die beiden publizierten Vogelfibeln aus Kranj sind stilistisch anders geartet und gehören nicht in unsere Typengruppe. Vgl. W. Šmid, Jahrb. f. Altkde. 1, 1907 Abb. 12, 5125, 5169; Thiry a. a. O. 39, 51.

<sup>7</sup> Thiry a. a. O. 60f.

<sup>8</sup> F. H. Marshall, Cat. of Jew. Brit. Mus. (1911) Nr. 1844, 2567 usw.

<sup>9</sup> N. Åberg, Goten und Langobarden (1923) 84 ff.; A. Alföldi, Untergang d. Römerherrschaft 2 (1924) 40 ff.; Fettich a. a. O. Taf. 41.

<sup>10</sup> Fuchs a. a. O. 102; Åberg, Goten u. Langobarden 13 f.; L. A. Maculevič, Serebrjanaja čaša iz Kerči (1926) 38 ff. (behandelt den polychromen Farbenkontrast pontischer Schmuckformen).

<sup>11</sup> Åberg, Franken u. Westgoten (1922) 207 Anm. 1 Abb. 302 d.

<sup>12</sup> Marshall a. a. O. Nr. 2694, 2699.

<sup>13</sup> Fettich a. a. O. 126 Taf. 15, 4.

<sup>14</sup> B. Salin, Altgerm. Thierornamentik (1904) Abb. 62 = Wiss. Mitt. aus Bosnien u. d. Herzegowina 5, 1887, 257 Abb. 4; Åberg, Franken u. Westgoten Abb. 80 = J. Brunšmid, Vjesnik Hrv. Arh. Društva N. S. 8, 1905 Abb. 32, 5.

von Kranj, welche zu Kühn's „Typ von Aquileia“ gezählt werden kann<sup>15</sup>. Typologisch enger verwandt mit unseren Fibeln sind folgende Exemplare: Eine Fibel aus der Krim<sup>16</sup>, eine Fibel aus Ungarn (Bökeny-Mindszent)<sup>17</sup> und zwei Fibeln aus Italien (Brescia, Mittelitalien)<sup>18</sup>. Es handelt sich durchaus um werkstatt-ähnliche Fibeln, deren Fundlage deutlich die Verbreitungswege der Goten widerspiegelt. Nach Åberg's Untersuchungen, denen Kühn's Typologie in diesem Zusammenhang nicht widerspricht<sup>19</sup>, ist mit Sicherheit anzunehmen, daß Fibeln wie diejenigen aus Han Potoci ostgotische Goldschmiede angefertigt haben.

Zur silbernen Kapsel sind zur Zeit keine frühmittelalterlichen Analogien bekannt, sie scheint aber nicht zeitbestimmend zu sein. Im anderen Sarkophag war 1882 scheinbar noch ein ungefähr ähnliches Exemplar vorhanden gewesen. Filigranverzierte silberne Kapseln kommen allerdings schon unter eisenzeitlichen Funden in der Herzegowina (Plana)<sup>20</sup> und in Kroatien (Bogdanovci)<sup>21</sup> vor. Bernsteinperlen der Völkerwanderungszeit auf donauländischem Gebiet sollen in den Gräbern von Puszta-Bakod vorgefunden worden sein<sup>22</sup>, weiter in den gotischen Gräbern von Perjámos, Mezö-Kászony usw.<sup>23</sup>. Nach der Zerstörung Aquileias werden Bernsteinperlen viel seltener im Gebrauch.

Zusammenfassend läßt sich also auf Grund der hier angeführten Angaben der Fund von Han Potoci bei Mostar, welchem unsere Zierkette zweifelsohne angehört, am ehesten als gotischer Frauenschmuck deuten. Die stilistische Beziehung der mit feinem Geschmack angefertigten Zierkette, einerseits zu Puszta-Bakod und andererseits zu Desana, bestätigt wieder einmal die öfters in der Fachliteratur betonte Qualität gotischer Goldschmiedekunst. Die Herzegowina durchzogen voraussichtlich zuerst Westgoten um 400 auf ihrem Wege über Griechenland nach Italien, doch ist der Fund von Han Potoci unbedingt später anzusetzen. Die Vogelfibeln an der Zierkette gehören in solcher Ausführung chronologisch in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts<sup>24</sup>, auch wird der kostbare Schmuck von Desana (aufbewahrt im Museo Civico di Arte Antica in Torino) in die Zeit kurz nach 500 datiert<sup>25</sup>. Der Typus der beiden Bügelfibeln aus Han Potoci ist nach Åberg's Fibelchronologie<sup>26</sup> gleichfalls in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts festzulegen. Demnach kommen für Han Potoci nur Ostgoten in Frage bzw. ostgotische Frauen, die gleichzeitlichen Schmuck getragen haben,

<sup>15</sup> Klemenc, Egger-Festschr. I (1952) 341f. Abb. 7; A. Riegl, Jahrb. d. Zentralkomm. N.F. 1 (1903) Taf. 3, 7; vgl. H. Kühn, Die germ. Bügelfibeln (1940) 95ff. Taf. 66, 4; 33; G. Brusin, Museo Arch. di Aquileia (1936) Abb. 66.

<sup>16</sup> Salin a. a. O. Abb. 38 = Åberg, Franken u. Westgoten Abb. 93.

<sup>17</sup> Salin a. a. O. Abb. 57 = Hampel a. a. O. 3 Taf. 56, 10.

<sup>18</sup> Åberg, Goten u. Langobarden Abb. 38; Fuchs a. a. O. Abb. 75a.

<sup>19</sup> Åberg, Franken u. Westgoten 63ff. Åberg leitet diesen Typ von der etwas früheren Fibel aus Puszta-Bakod ab (a. a. O. 65 Abb. 92). Vgl. Åberg, Goten u. Langobarden 17ff.; Kühn a. a. O. 92ff.

<sup>20</sup> Č. Truhelka, Glasnik Zemaljskog Muzeja 13, 1901 Abb. 10.

<sup>21</sup> Brunšmid, Vjesnik Hrv. Arh. Društva N. S. 10, 1908/09 Abb. 23, 7.

<sup>22</sup> Fettich a. a. O. 120.

<sup>23</sup> Hampel a. a. O. 3 Taf. 7, 3. 5; Taf. 44, 3. 4.

<sup>24</sup> Thiry a. a. O. 136.

<sup>25</sup> Fuchs a. a. O. 102.

<sup>26</sup> Åberg, Franken u. Westgoten 68.

d. h. zur selben Zeit begraben wurden und die vielleicht auch miteinander verwandt waren. Das Gebiet der heutigen Herzegowina, das damals zur Provinz Dalmatien gehört hat, wurde von den Ostgoten von 490 bis ungefähr 535 beherrscht. Nach dem Ausbruch des byzantinisch-ostgotischen Krieges dürfte schon das herzegowinische Gebiet von den Ostgoten verlassen worden sein. So kommt man zur Schlußfolgerung, daß der ostgotische Frauenschmuck aus den beiden Sarkophagen von Han Potoci nicht in das Ende des 4. Jahrhunderts zu datieren ist, wie seinerzeit Radimský angenommen hat<sup>27</sup>, sondern in die ersten vier Jahrzehnte des 6. Jahrhunderts.

Es sei nebenbei darauf hingewiesen, daß die genaue räumliche Lage der beiden erwähnten Sarkophage erst 1902 ermittelt werden konnte. Patsch hat damals in der Nähe Spuren einer römischen Siedlung entdeckt (Ortsnamen Potoci im Bijelo polje, nordöstlich von Mostar) und publizierte unter anderen Denkmälern auch vier nachrömische Bruchstücke, die „den Bestand einer frühmittelalterlichen Kirche in Potoci und damit die kontinuierliche Besiedelung des Ortes“ eindeutig beweisen<sup>28</sup>. Diese Kirche ist zweifelsohne ungefähr gleichzeitig mit unseren Gräberfunden, wie auch z. B. mit der bekannten arianischen Kirche von Breza bei Sarajevo, welche zur Zeit der Goten erbaut worden ist<sup>29</sup>.

## Kleine Mitteilungen

**Weiß als Farbe in der paläolithischen Wandmalerei?** Wer sich nach dem Besuch der paläolithischen Bildhöhlen von Lascaux und Altamira den Eindruck der Farbe wieder ins Gedächtnis zu rufen versucht, der wird unwillkürlich auf eine Farbskala kommen, die von Braunviolett über Rotbraun bis zu gelben Ockertönen reicht. Diese Farbtöne lassen sich sämtlich mit mineralischen Eisenverbindungen erzielen: Eisenerocker, Rötel, Hämatit — Mineralien, die meist in den Höhlen oder in deren Umgebung vorkommen. Weiter wird man sich bei den polychromen Bildern an schwarze Umrißführung erinnern wie in Altamira und in Font de Gaume. In anderen Höhlen wie in Niaux wurden fast ausschließlich „Manganstifte“ verwendet und damit ausgesprochen graphische Wirkungen erzielt. Neben diesen Mangan- und Eisenoxydfarben, — gelegentlich wurde auch Holzkohle verwendet, — lesen wir bei einigen bekannten Autoren, darunter auch H. Obermaier und H. Kühn<sup>1</sup>, sei auch Weiß als Farbe in den Höhlen verwendet worden. Zuletzt haben sich auch H. G. Bandi und J. Maringer<sup>2</sup> geäußert, daß „weiß vereinzelt vorkomme“. Eine Rückfrage bei Prof. Maringer ergab, daß er diese Angabe von seinem Lehrer Obermaier übernommen hatte<sup>3</sup>. Aus einem Gespräch mit Kühn ergab sich, daß dieser sich durch die weißen Sinterflächen von Lascaux, auf die die schwarzen Riesenstiere gemalt sind, hatte täuschen lassen<sup>4</sup>.

<sup>27</sup> Radimský a. a. O. 306.

<sup>28</sup> Wiss. Mitt. aus Bosnien u. d. Herzegowina 9, 1904, 264 ff. 272 Abb. 143–146.

<sup>29</sup> G. Čremošnik - D. Sergejevski, Novitates Musei Sarajevoensis 9 (1930). Vgl. M. Vanino, Poviest Bosne i Hercegovine 1 (1942) 147–157 (Aufzählung aller frühchristlichen Denkmäler aus Bosnien und der Herzegowina).

<sup>1</sup> Die Felsbilder Europas (1952) 30.

<sup>2</sup> Kunst der Eiszeit (1952) 58.

<sup>3</sup> Nach frdl. Mitteilung von Maringer äußerte sich Obermaier in seinen Vorlesungen in diesem Sinne, „ohne aber einen bestimmten Fundort anzugeben“.

<sup>4</sup> „Il n'y a absolument pas de blanc à Lascaux (Breuil, briefl. Mitteilung v. 13. 6. 1953).